

**FORSCHUNGS
WERKSTATT
KRITISCHE
GEOGRAPHIE**

2018

DOKUMENTATION



Inhaltsverzeichnis

VOWORT.....	5
TAGUNGSBERICHT VON DER FORSCHUNGSWERKSTATT KRITISCHE GEOGRAPHIE 2018.....	6
<u>Protokolle</u>	
FEMINISTISCHE GEOGRAPHIEN - EIN WORKSHOP FÜR EINSTEIGER*INNEN	10
OSTDEUTSCHLAND – FACETTEN EINER GEOGRAPHIE DER ABSTIEGSGESELLSCHAFT I & II.....	10
WENN DAS SOZIALE KRANK MACHT - KRITISCHE PERSPEKTIVEN AUF GESUNDHEIT UND UNGLEICHHEIT IN DER STADT.....	12
REFLEXIONEN EMPIRISCHER FORSCHUNGSPRAXIS: BEISPIELE AUS SÜDASIEN.....	13
RETHINKING PERSONAL/COLLECTIVE SAFETY –BODIES, VIOLENCE AND CONSENSUS IN TIMES OF SECURITIZATION.....	15
LOGISTIK IM SPANNUNGSFELD VON GLOBALISIERUNG UND RENATIONALISIERUNG.....	19
DARIN, DAMIT, DAGEGEN — KOLLEKTIVE STRATEGIEN AN DER NEOLIBERALEN HOCHSCHULE.....	21
WAS BEDEUTET EIGENTLICH „KRITISCHE KARTOGRAPHIE“?.....	22
„RE-SEARCH IS A DIRTY WORD“ - DEKOLONIALISIERUNG DER FORSCHUNGSPRAXIS & PERSPEKTIVEN AUS DER POLITISCHEN ÖKOLOGIE	24
KRITISCHE GEOGRAPHIEN LÄNDLICHER ENTWICKLUNG.....	25
FÜR EINE KRITISCH-REFLEXIVE PADIQUETTE!.....	26
GEOGRAPHIEN DER SEXUALITÄTEN.....	28
ANGEWANDTE KRITISCHE GEOGRAPHIE – ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND BEWEGUNG.....	31
KRITISCHE EXKURSIONSDIDAKTIK.....	33
<u>Schlussbemerkung</u>	35

VORWORT

Vieles von dem, was wir uns bei der Planung der Forschungswerkstatt Kritische Geographie 2018 vorgenommen hatten – eine angenehme Atmosphäre zu schaffen für eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den vielfältigen Themen der Kritischen Geographie sowie auch abseits der Sessions Räume für ein Miteinander und Kennenlernen zu öffnen – hat, wie wir finden, super geklappt! Darüber hinaus gab es zahlreiche weitere wundervolle Momente, die wir so im Voraus nicht hätten planen können, die aber für uns den Charakter einer Forschungswerkstatt auch ausmachen. Die Übermüdung, Missgeschicke und die vielen Baustellen, die nur wenige Tage oder gar am Morgen vor Beginn des Programms noch bestanden, sind dank der bei weitem überwiegenden tollen Erinnerungen mit etwas zeitlichem Abstand unwesentlich geworden. Dafür möchten wir allen, die bei der #FoWe18 in verschiedenen Rollen mitgewirkt haben, nochmal danken!

Einige Monate später, die Erinnerungen mittlerweile etwas verblasst, haben wir es nun endlich geschafft die Dokumentation der Forschungswerkstatt 2018 fertigzustellen. Wir hoffen, damit einige Einblicke in die inhaltliche und organisatorische Gestaltung und Diskussionen in den einzelnen Workshops, Sessions etc. geben zu können, die zum Erinnern, Neues Entdecken, Aufgreifen, Kritisieren und Weitergestalten oder einfach zum Stöbern anregen sollen. Möge die Dokumentation also die Lust auf eine Auseinandersetzung mit Kritischer Geographie steigern und die Vorfreude auf kommende FoWes wecken!

AK Kritische Geographie Frankfurt am Main



Tagungsbericht von der Forschungswerkstatt Kritische Geographie 2018

Vom 17. – 21. Juni 2018 fand die IX. Forschungswerkstatt Kritische Geographie in Frankfurt am Main statt. Begrüßt wurden etwa 230 Teilnehmer_innen, die sich dies und jenseits der Hochschulen, aus allen akademischen Statusgruppen, sowie von nah und fern rekrutierten.

Dem Organisationsteam, bestehend aus Studierenden des Frankfurter Masters Geographien der Globalisierung, war es gelungen, für jene ein reichhaltiges Programm zusammen-zustellen: 3 Einführungsworkshops zu feministischen (Eva Isselstein, Afra Höck, Sina Eickemeier), anarchistischen (Joscha Metzger & Ferdinand Stenglein) und marxistischen Geographien (Bernd Belina) bildeten den Vorspann zu insgesamt 42 inhaltlichen Veranstaltungen, welche thematisch die kritische Geographie in ihrer Breite durchmaßen. Viele Veranstaltungen gruppieren sich entlang von drei Themenschwerpunkten, die jeweils von einem Programmkomitee betreut wurden und im Vorfeld mittels eigener Calls nach Beiträgen gesucht hatten: Im Strang Neo-Nationalismus und die Neue Rechte wurde die in den letzten Jahren vielerorts zu konstatierende Polarisierung nach rechts im Spannungsverhältnis „struktureller Entwicklungen und lokalräumlicher Differenzierungen“ reflektiert. Der Schwerpunkt Kritische Geographie braucht (queer-)Feminismus! zielte auf eine „stärkere Sichtbarkeit für Machtbeziehungen um Geschlecht und Sexualität in kritisch-geographischen Debatten“. Und während akademische Konferenzen in der Regel aktuelle Forschung thematisieren, wurde mit dem Themenstrang Bildet Kritische Geographien! ein expliziter Fokus auf Strukturen, Inhalte und Methoden kritisch-geographischer Bildung dies- und jenseits der Universität gelenkt.

Die Auftaktveranstaltung am Donnerstagabend unter dem Motto Geschichten Kritischer Geographie begann mit einem gegenseitigen Kennenlernen, bevor eine Einführung in die Geschichte des „Studierendenhauses“ als Tagungsort folgte: So hatte 1953 Max Horkheimer, einer der Köpfe der Frankfurter Kritischen Theorie, das Haus als damaliger Rektor der Goethe-Universität eröffnet und erhofft, dass es zur Zelle demokratischer Kultur und als solche zum Zentrum der Universität werden würde. Bevor die Forschungswerkstatt anhub, diese Tradition für die nächsten drei Tage fortzusetzen, wurden aber zunächst noch Blicke zurückgeworfen. So gab es einen Einblick in die dreißigjährige Geschichte des Arbeitskreis Geographie und Geschlecht, der in einer kleinen

Ausstellung dokumentiert wurde. Und weil auch der AK Kritische Geographie anlässlich zehn Jahren Forschungswerkstatt Kritische Geographie ein Jubiläum zu feiern hatte, wurde im Anschluss gleich noch die zweite Ausstellung Geschichten Kritischer Geographie eröffnet, die Kontext und Episoden des AK Kritische Geographie thematisierte.

Nach einem langen Freitag mit 4 Blöcken inhaltlicher Sitzungen & Workshops fand am Freitagabend die öffentliche Abendveranstaltung „Kritische Wissenschaft und soziale Bewegung“ statt. Dem Anspruch, die Veranstaltung zu den lokalen Bewegungen hin zu öffnen, wurde nicht zuletzt mittels des Veranstaltungsorts, dem autonomem Zentrum ExZess nachgekommen. Auf dem Podium diskutierten Lisa Vollmer (Stadt von unten, Berlin), Severin Halder (Allmende-Kontor & kollektiv orangotango, Berlin), Janika Kuge (Solidarity City, Freiburg) und Sebastian Schipper (Eine Stadt für Alle, Frankfurt am Main) Schwierigkeiten und Herausforderungen des Verhältnisses zwischen Wissenschaft und Praxis. Dabei schälten sich zwei Kernaspekte einer Angewandten Kritischen Geographie heraus: Erstens sei es in der Regel fruchtbarer, weniger über soziale Bewegungen an sich zu forschen und mehr die Themen, welche diese bearbeiten, zu untersuchen. Denn während ersteres dazu tendiere, in den Bewegungen existierendes Wissen in akademischer Sprache nur zu wiederholen, so trage letzteres dazu bei, praktisch relevantes Wissen zu generieren. Dies erlaube, dass Initiativen in ihrer konkreten Arbeit darauf zurückgreifen und den (oft ressourcenkräftig proklamierten) herrschenden Wissensproduktionen etwas entgegensetzen können. Zweitens sollten Wissenschaftler*innen eine dialogische Zusammenarbeit (im Gegensatz zu distanzierterem Beforschen) suchen und sich auch nicht scheuen, praktische Aufgaben (von Recherche bis Kaffeekochen) zu übernehmen. Anschließend wurde gefeiert, der ‚musikalische Kurzinput‘ Local Trap vs. Space fetishism. Musik für Geograph*innen lieferte den passenden Rahmen.

Der Samstag setzte nach einem gemeinsamen Frühstück wieder mit inhaltlichen Parallelsitzungen verschiedenster Art fort. Mittags wurde mit 4 thematischen Kolloquien ein auf der Forschungswerkstatt neues Format ausprobiert: Hier bot sich die Gelegenheit, Projektideen oder offene Fragen von Haus-, Abschluss- und Forschungsarbeiten kurz vorzustellen. Im Anschluss wurde kollektiv über Strategien des Umgangs beratschlagt. In den Fokuserien so einerseits die Schwierigkeiten und Herausforderungen während Forschungsprozessen und zugleich wurde ein kol-

laborativer Rahmen zu deren Bewältigung eröffnet. Nachmittags fanden sechs Exkursionen in Frankfurt statt: Sex, Drugs & Gentrification – soziale Kämpfe um das Bahnhofsviertel (Jenny Künkel), Die Neue Altstadt Frankfurt (Lidia Monza), Gentrifizierung im Frankfurter Ostend (Andrea Mösgen & Sebastian Schipper), ein experimenteller Stadtrundgang (Nils Grube & Katja Thiele) sowie Gestern an der Gallus – heute schon verdrängt (Tabea Latocha, Johanna Betz, Tjark Albrecht). Wie in den Vortagen bot das gemeinsame Abendessen Gelegenheit zur Reflexion des Tages, bevor es zu Plenum und anschließendem Barabend als Ende des Programms ging. Sonntag folgte dann als letzter Akt noch ein Brunch zum Ausklang.

Insgesamt markiert das Jubiläum anlässlich 10 Jahren Forschungswerkstatt Kritische Geographie (2008 – 2018) die weiterhin erfreuliche Entwicklung kritisch-geographischer Ansätze im deutschsprachigen Raum. Trotz der mittlerweile erreichten Größe der Veranstaltungen gelingt es dabei weiterhin, einen Ort statusgruppenübergreifender Diskussion und machtkritischer Reflexion zu erzeugen. Zugleich ist ein solcher Ort im derzeitigen gesellschaftlichen Umfeld, geprägt durch den Vortrieb nationalistischer, rassistischer, antifeministischer, klassistischer und anti-ökologischer politischer Kräfte, von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit. In diesem Sinne ist es äußerst begrüßenswert, dass der Staffelstab für die nächste Forschungswerkstatt nach Berlin weitergereicht wurde.

Tino Petzold



Feministische Geographien - Ein Workshop für Einsteiger*innen

Im Rahmen der Forschungswerkstatt Kritische Geographie 2018 hatten wir uns dazu entschlossen einen Einsteiger*innen-Workshop zu Feministischen Geographien anzubieten. Dieser Workshop sollte für uns und die Teilnehmer*innen einen Raum bieten, in dem wir uns abseits von Leistungsdruck und Wissenshierarchien an feministische Ideen in der Geographie annähern können. Das Teilen von Wissen, Gedanken, Zweifeln, u.A. sollte an erster Stelle stehen. Fragen, die uns zu dazu motiviert haben, diesen Workshop anzubieten waren: Was macht feministische Geographie aus? Was verändert sich, wenn feministisch-geographische Ansätze gewählt werden?

Nach einer kleinen Einordnung der Workshop-Inhalte durch die oft verwendete Systematisierung des westlichen Feminismus, haben wir uns für einen Stationenlauf entschieden, um möglichst verschiedene Zugänge zu Feministischen Geographien zu beleuchten. Dabei waren für uns drei Aspekte zentral: feministische Theorien, damit verbundene Forschungsmethoden und nicht zuletzt ein politischer Anspruch, der für uns in feministischer Wissenschaft steckt. Dementsprechend gab es eine Station zu (nicht explizit geographisch) feministischen Theorie, an einer zweiten wurde sich konkret die Methode der Reliefmaps angeschaut und am dritten Tisch über die politische Dimension von Öffentlichem Raum und aktuelle Vorfälle an der Uni Frankfurt diskutiert.

Wir haben uns sehr über die zahlreichen Teilnehmer*innen und die angeregten Diskussionen in angenehmer Atmosphäre gefreut. Danke an alle, die gekommen sind!

Ostdeutschland – Facetten einer Geographie der Abstiegsgesellschaft I & II

Ostdeutschland ist u.a. aufgrund der Häufigkeit rassistischer Mobilisierungen und Gewalt sowie den verhältnismäßig hohen Wahlergebnissen für die Alternative für Deutschland (AfD) wieder verstärkt in den medialen Fokus gerückt. Da polit-ökonomische Konsequenzen der Vereinigungspolitik in diesem Kontext auch in der Geographie nur am Rande thematisiert werden, bestand das Ziel der zwei Sessions darin, die Rolle dieser Vereinigungspolitik für die sozialen Verhältnisse in Ostdeutschland in

**Eva Isselstein,
Afra Höck &
Sina Eickemeier**

**Dominik
Intelmann &
Sophie Perthus**

den Blick zu nehmen.

Die erste Session begann mit einem Vortrag von Dominik Intelmann „Die politische Ökonomie Ostdeutschlands: Zwischen Kapitalverlassenheit und permanenten Staatsinterventionen“. Im Vortrag wurde herausgestellt, dass die Vereinigungspolitik Eigentumsverhältnisse in Ostdeutschland hervorgebracht hat, die durch Abwesenheit einer ‚lokalen Bourgeoisie‘ geprägt sind. Weiterhin wurde gezeigt, dass die Aufrechterhaltung eines gewissen, politisch definierten Wohlstands in Ostdeutschland einen hohen Transferbedarf produziert, der eine andauernde, permanente Staatsinterventionen nötig macht. Abschließend wurde cursorisch angerissen, in welchem Zusammenhang dies zu der Neigung zu rechtem Autoritarismus in Ostdeutschland stehen könnte. Der Vortrag wurde begleitet durch Kommentare von zwei Personen, die Anfang der 90er Jahre in Ostdeutschland aktiv gewesen sind. Thomas Bürk problematisierte u.a. Ostdeutschland als homogene Gesellschaft, in der sich rechte Hegemonien territorialisieren konnten. Matthias Naumann kritisierte u.a. eine Deutungshoheit westdeutscher Institutionen über die Entwicklungen in Ostdeutschland.

In der anschließenden Diskussion wurde die Aktualität des Themas abgehoben. Kontrovers wurde es anhand der Frage, inwieweit der Zusammenhang zwischen den aufgeworfenen polit-ökonomischen Faktoren und kollektiv geteilten autoritären Denkmustern triftig erscheint. Im Plenum stand scheinbar ein Vorwurf des „Ökonomismus“ gegenüber dem Vortrag im Raum; einer zu rigiden Engführung ökonomischer Phänomene mit sozialen und sozialpsychologischen Erscheinungen. Deutlich wurde gemacht, dass die Ableitung: wer arm ist, wird rassistisch, nicht möglich ist. Dennoch ist in der Diskussion offensichtlich geworden, dass die Strukturunterschiede zwischen Ost und West einer weiteren Auseinandersetzung bedürfen.

In der zweiten Session wurden empirische Untersuchungen der lokalen Verhältnisse in Ostdeutschland vorgestellt. Als erstes hat Elisa Gerbsch zur „Produktion prekärer (Wohn-) Räume in ostdeutschen Städten“ gesprochen. Sie hat verschiedene Facetten von Prekarität in Ostdeutschland dargestellt, um anschließend die Relevanz der räumlichen Dimension sozialer Ungleichheit in Bezug zu Ostdeutschland aufzuzeigen. Sie begründete dann die von ihr identifizierte Forschungslücke zum Thema „Wie wohnt das Prekariat?“, an die ihr Forschungsprojekt anknüpfen möchte. Paul Zschocke referierte anschließend zum „Aufstieg rechtsautoritärer Politiken im Leipziger Stadtteil Grünau“, ein Stadtteil, der durch bis zu 30% AfD-Stimmen zur letzten Bundestagswahl geprägt ist. Er zeigt, dass dem Wandel der politischen Subjekti-

vierung im Stadtteil komplexe Stadtentwicklungsprozesse zu Grunde liegen, die eine Transformation der sozialen Milieus bewirkt haben. Dabei kommt es zu einer starken Ethnisierung und Kulturalisierung von Armut, Prekarität und sozial abweichenden Verhalten einerseits und einem verstärkten Ruf nach Wiederherstellung von „Ordnung“ andererseits. Abschließend folgte durch Sophie Perthus eine überregionale Analyse der Kräfteverhältnisse in Ostdeutschland am Beispiel von Sachsen mit dem Titel „Sächsische Spezifika. Geschichte eines autoritär-neoliberalen Hegemonieprojektes“. Sie zeigte, wie sich u.a. durch den Aufbau der Landesverwaltung mit Unterstützung der zu dieser Zeit konservativ regierten Länder Bayern und Baden-Württemberg ein autoritäres Hegemonieprojekt erfolgreich in den Apparat der Polizei einschreiben und sich im neoliberalen Umbau behaupten konnten. Die Diskussion zu den drei Vorträgen zeigte ein verstärktes Bedürfnis der Beteiligten und Teilnehmenden hinsichtlich des Austausches zu konkreten empirischen Entwicklungen in Ostdeutschland auch im Hinblick auf die Relevanz der polit-ökonomischen Konsequenzen der Vereinigungspolitik.

Wenn das Soziale krank macht - Kritische Perspektiven auf Gesundheit und Ungleichheit in der Stadt

Entgegen der dominanten Vorstellung, Gesundheit sei vorrangig etwas Individuelles und durch Sport und Smoothies optimierbar, wollten wir im Workshop Gesundheit von den sozialen Verhältnissen her denken. Im ersten Teil des Workshops schilderte uns die studentische Poliklinik Frankfurt e.V., ein Zusammenschluss von Medizinstudierenden, die mehrmals die Woche offene Sprechstunden für Menschen ohne Krankenversicherung anbieten, Eindrücke ihrer Arbeit. In Kooperation mit dem Gesundheitsamt und Sozialarbeiter*innen versorgen sie Patient*innen ohne Krankenversicherung aus 62 Ländern; Ziel ihres Engagements ist eine Krankenversicherung für alle und damit, sich selbst langfristig abzuschaffen. Anschließend skizzierten wir Widersprüche in der Gesundheitsversorgung von EU-Arbeitsmigrant*innen anhand der studentischen Forschungsarbeit von Lisa und Max. Sie stellten dabei besonders die Ökonomisierung des Gesundheitssystems sowie die Kopplung von Arbeit an Gesundheitsversorgung als Ursachen der Nichtversorgung von EU-Arbeitsmigrant*innen dar, die zur Entstehung eines parallelen Gesundheitsnetzwerkes beitragen. Um den hier problematisierten Nexus zwischen sozialen Verhältnissen und Gesundheit im Städtischen analytisch fassen zu können, befassten wir uns zweiten Teil des Workshops mit der

**Iris Dzudzek,
Max Söllner,
Susanne Hübl,
Alexander Firus,
Richard Buzek, Ibo Bakari,
Lisa Maschke Arda Manap, Johanna Pottiez, Daniel Marggrander & Matthias Berkefeld**

ZUM NACHLESEN:

Breilh (2008): Latin American critical ('Social') epidemiology: new settings for an old dream. International Journal of Epidemiology

Gräff (2017): Die Umstände machen krank. taz vom 25.09.2017. Verfügbar unter: www.taz.de/!5447702/.

Oßenbrügge, Jürgen; Strüver, Anke (2018): Gesundheit und Stadt. In: Bernd Belina, Matthias Naumann und Anke Strüver (Hg.): Handbuch Kritische Stadtgeographie. 3. überarbeitete und erweiterte Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot.

Poliklinik Gruppe Veddel (2015): Poliklinik – eine Konzeptstreitschrift. In: Soziale Determinanten von Gesundheit. Sonderausgabe Gesundheit braucht Politik - Zeitschrift für eine soziale Medizin (10): 12–16.

**Katharina Molitor,
Judith Müller,
Nicolas Schlitz &
Miriam Wenner**

kritischen Sozialepidemiologie von Jamie Breihl – einer Theorie und Praxis gesundheitlicher Versorgung aus Lateinamerika. Aufgrund fehlender staatlicher Versorgung, sind solidarische Lösungen in Lateinamerika schon wesentlich etablierter als in Deutschland. Daran anknüpfend stellten wir uns im dritten Teil des Workshops die Frage, was wir sowohl von diesen solidarischen Gesundheitsversorgungsstrukturen in Lateinamerika und dem Gesundheitszentrum in Hamburg Veddel (TAZ) für eine kritische Forschungsperspektive in der Humangeographie lernen können. Wir diskutierten unter anderem die Wirksamkeit rassistischer, sexistischer und kapitalistischer Logiken beim Zugang zu Gesundheitsversorgung, die Moralisierung und Dichotomisierung von gesund sein und krank sein, sowie Gesundheitsinitiativen wie Medibüros, Polikliniken und andere städtische Gesundheitszentren als Alternativen auf unterschiedlichen Maßstabsebenen.

Reflexionen empirischer Forschungspraxis: Beispiele aus Südasien

Ziel unseres Workshops war es, einen Erfahrungsaustausch über Themen von Wissensproduktion und empirischer Forschungspraxis – eingeführt anhand von Beispielen aus Südasien – zu initiieren. Die Workshop-Teilnehmer*innen hatten verschiedene Hintergründe: Doktorand*innen und Studierende, bereits Forschungserfahrung vorhanden oder nicht/noch geplant. Ausgangspunkt des Workshops waren zwei Befragungen (2016, 2018) zur Methodenvielfalt unter den Mitgliedern des Arbeitskreis Geographien Südasien, deren Ergebnisse kurz

präsentiert wurden. Die darin artikulierten Herausforderungen der empirischen Forschung haben wir den sich überlappenden forschungspraktischen, wissenschaftstheoretischen und strukturellen Ebenen der Wissensproduktion zugeordnet. Diese Herausforderungen reichen von ganz praktischen Erlebnissen im „Feld“, wie sprachlichen Herausforderungen oder der eigenen Positionalität über strukturelle Machtverhältnisse, wie sie sich z.B. in finanziellen Ungleichheiten und Publikations-/Repräsentationszwänge zeigen, bis hin zu wissenschaftstheoretischen Fragestellungen. Im Anschluss an die kurze Einführung hatten wir in Kleingruppen viel Zeit für Erfahrungsaustausch und die gemeinsame Reflexion von solchen Herausforderungen der Forschungspraxis, die sich den unterschiedlichen Ebenen zuordnen lassen. Es haben sich zwei Kleingruppen formiert; die eine wollte die strukturelle Ebene als Startpunkt nehmen und die andere beschäftigte sich mit der forschungspraktischen Ebene. Im Plenum wurden die Diskussionspunkte anschließend schlaglichtartig vorgestellt. Hierbei zeigte sich nicht nur, dass großer Diskussionsbedarf zu den angesprochenen Themen besteht, sondern auch, dass viele Aspekte auch überschneidend auf den drei verschiedenen Ebenen angesiedelt werden können. So wurde etwa der forschungspraktische Aspekt des „Zugang zu Wissen vor Ort“, der in der Kleingruppe zur strukturellen Ebene zur Sprache kam, auch als eine strukturelle Herausforderung gesehen, da oftmals mit „Eliten“ der Länder in denen wir empirisch forschen, gesprochen wird. Dies hat wiederum Implikationen für die wissenschaftstheoretische- und forschungspraktische Ebene



Diskussionspunkte Gruppe „Forschungspraktische Ebene“

Rethinking Personal/Collective Safety –Bodies, Violence and Consensus in Times of Securitization

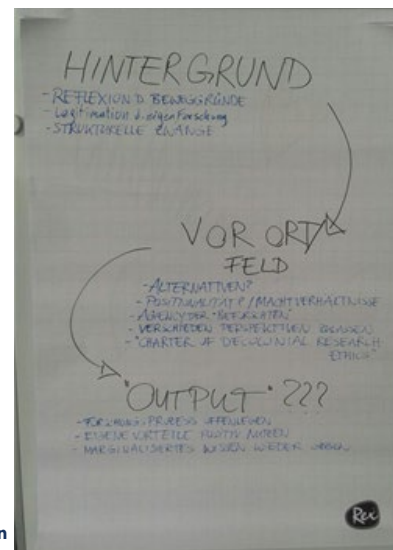
Die Ausgangsbasis des Workshops war die Frage nach Sicherheit: Welche Konzepte von Sicherheit existieren und welche Sicherheit wollen wir selbst?

Unser Workshop war durch eine Zweiteilung strukturiert, die sich aus der Unterscheidung von Security vs. Safety ergab und die im Englischen möglich ist, während im Deutschen beide Begriffe in der Übersetzung “Sicherheit” verschmelzen: Während mit Security Politiken der Versicherheitlichung gemeint sind, die mittels differentieller Inklusion statt Schutz für alle zum scheinbaren Schutz für spezifische Populationen neue gewaltvolle Grenzen errichten, bedeutet Safety für uns ein Konzept des sich sicher Fühlens, das körperlich erfahrbar und verräumlicht-konsensuell auszuhandeln ist.

Der Workshop war teils auf Englisch, teils auf Deutsch. Genauso werden die folgenden Zusammenfassungen in einer von beiden Sprachen sein. All gender were welcome.

Security –Sicherheitskonzepte der Politiken der Versicherheitlichung

In Arbeitsgruppen ermittelten die Teilnehmer*innen Räume in Frankfurt und anderen Städten, die sie als versicherheitlicht wahrnehmen. Für den Fall Frankfurt wurden ebensolche Räume

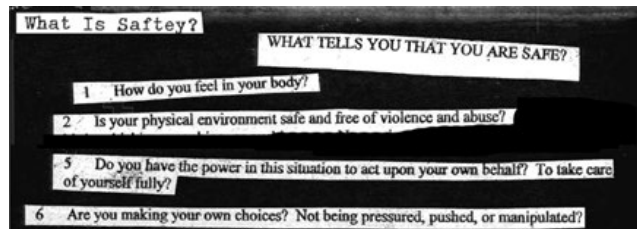


Aspekte aus der Plenumsdiskussion

auf eine projizierte Karte übertragen: Insbesondere das Europaviertel, der Hauptbahnhof sowie die Innenstadt mit der Zeil, der Taunusanlage und Goethestraße sowie die EZB, der Westhafen und Sachsenhausen wurden ermittelt. Weitere Beispiele bildeten der Friedberger Platz und der IG-Farben-Campus. Hinzugefügt wurde der Abschiebeknast in Darmstadt sowie Polizierung, die Ausleuchtung spezifischer Orte und die Errichtung von Zäunen und Barrieren als Teil von Sicherheitstechnologien.

In der Diskussion dieser Räume wurde mit einer intersektionalen feministischen Perspektive deutlich, dass ebendiese Orte, die wir im Raum Frankfurt als versicherheitlicht annehmen, für verschiedene soziale Gruppen verschieden sicher sind: Sicherheit als die Abwesenheit von Gewalt zu erfahren, ist ein exklusives Privileg, welches politisch reguliert und sozial fragmentiert ist. Insbesondere Racial Profiling um den Hauptbahnhof und die Innenstadt ist diskursiv aufgeladen: Es wird vermeintlich Sicherheit produziert – für eine weiße (weibliche) Mittelschicht. Für Personen, die in Race, Gender und Class abweichen – wie junge männliche Migranten – wird Polizierung und das dahinterliegende Geflecht von Sicherheitstechnologien jedoch zu einer Bedrohung ihrer physischen und zivilrechtlichen Sicherheit.

Safety – Sicherheit als solidarische, körperlich erfahrbare Dimension der Abwesenheit von Gewalt

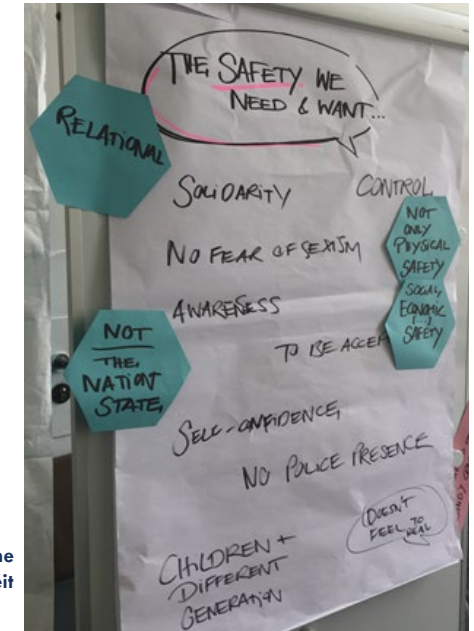


3 Fragen zu Konsens aus dem Zine „Learning good consent“ von Cindy Crabb

Etwas in Zeitnot geraten (es waren viel, viel mehr Teilnehmer*innen anwesend als wir uns jemals erträumt hatten) näherten wir uns der Konzeptualisierung von Safety in einem abschließenden Brain Walk. An Hand der durch das Zine von (u.a.) Cindy Crabb zu Konsens inspirierten Frage, wie sich „sicher sein“ anfühlt, konnten Gefühle und Ideen geäußert werden, die mit dem Empfinden von Sicherheit einhergingen. Die Idee hierbei war sich an eine eigene Situation zu erinnern, welche für mit einer körperlichen Erinnerung von Safety verbunden war und beim Gehen durch den Workshopraum lautmitgeteilt werden konnte.

Es wurde dabei u.a. geäußert, dass Safety bedeutet, keine Angst vor Sexismus haben zu müssen, Selbstbewusstsein und die Kon-

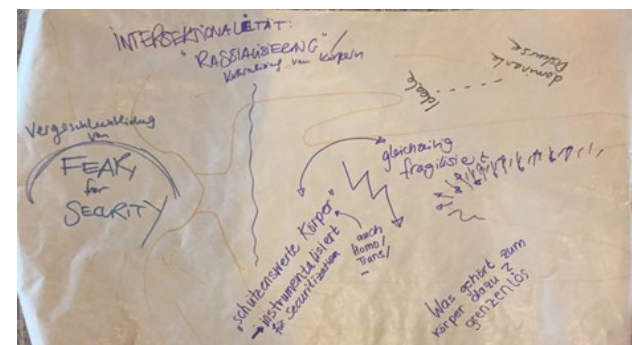
trolle über die Situation zu haben. Darüber hinaus wurde eine räumliche Awareness-Struktur, die Anwesenheit verschiedenen Generationen (insbesondere auch Kinder) am gleichen Ort sowie die Abwesenheit von Polizei als Indiz für das Empfinden von Safety genannt.



Ergebnisse des Brain Walk zur Frage danach, welche Aspekte mit körperlich empfundener Sicherheit einhergehen

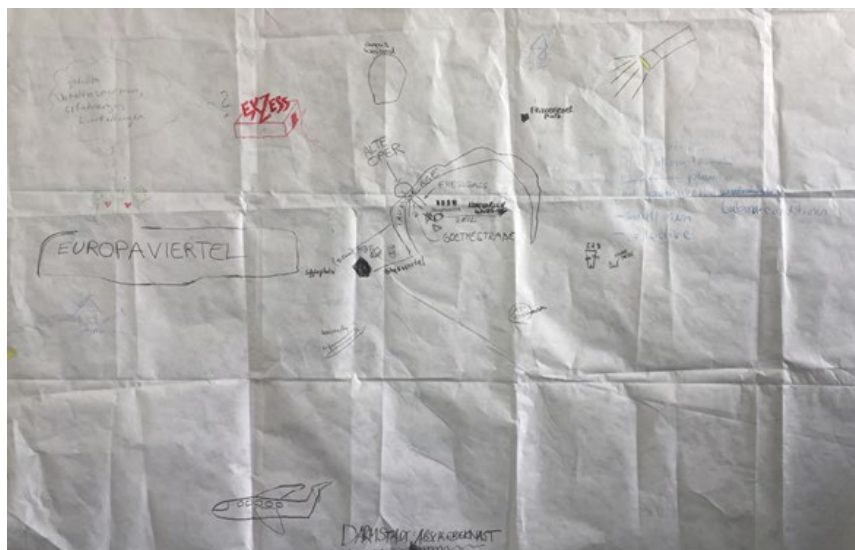
Die gesammelten Aspekte ließen sich „eins-a“ mit bestehenden feministischen Postulaten zu Safety verbinden, wie sie bspw. Rose Clark-Parsons (2018) aufstellt:

1. Der Staat ist nicht der Garant von Sicherheit.
2. Sicherheit kann nur in einer kollektiven Anstrengung in interrelationalem Raum erreicht werden, nicht aber alleine.
3. Safety bedeutet nicht nur physische Sicherheit, auch soziale und ökonomische Sicherheit müssen hergestellt werden.



Synthese: Mapping von Security & Safety im Frankfurter Raum

Um dem Thema Safety noch mehr Raum zu geben wurde der Workshop am Folgetag weitergeführt. Die bereits bestehende Map zu Security wurde in gemeinsamer Gruppenarbeit weiterentwickelt und auch solche Räume, in denen Safety empfunden wurde/wird eingezeichnet: Insbesondere wurden hierbei kollektive, solidarische Orte abgebildet, in denen geteilte Verhaltensnormen und Erfahrungen sowie die Abwesenheit patriarchaler Herrschaftsstrukturen erlebt wurden. Konkret bedeuteten diese Orte „Home“* und das Café ExZess.



Mapping: Security & Safety im Frankfurter Raum
(security – schwarz; safety – farbig)

Weitergehende Fragen...

Home – wurde von uns als ein sicherer Raum im Sinne von Safety genannt. Gleichzeitig muss insbesondere mit einer gendersensiblen Perspektive aber angemerkt werden, dass das Zuhause für Frauen* mitunter der gefährlichste Ort der Welt ist: Die höchste Rate aller Gewalt gegen Frauen, inklusive Feminizide passiert dort, wo eigentlich ein sicherer Ort sein sollte – zu Hause. – Wie also muss Zuhause strukturiert sein, damit es für alle ein sicherer Ort sein kann?

- Welche Bedeutungen hat der Körper in spezifischen Räumen in Bezug auf das Erleben von Gewalt oder deren Abwesenheit?
- Welche Sicherheit wollen wir? Können wir Safety als bloße Abwesenheit von Gewalt verstehen?

ZUM NACHLESEN:

Crabb, C., zeitlos: learning good consent.

https://archive.org/download/LearningGoodConsent/learning_good_consent.pdf

Clark-Parsons, R., 2018. Building a Digital Girl Army: The Cultivation of Feminist Safe Spaces Online. *New Media & Society* 20, 2125–2144.

Gago, V., 2017. Neoliberalism from Below: Popular Pragmatics and Baroque Economies. Duke University Press.

Houtum, H.J. van, Pijpers, R. a. H., 2005. Towards a Gated Community. <https://repository.ubn.ru.nl/bitstream/handle/2066/46500/46500.pdf>

Listerborn, C., 2016. Feminist Struggle Over Urban Safety and the Politics of Space. *European Journal of Women's Studies* 23, 251–264.

Mezzadra, S., Neilson, B., 2013. Border as Method, or, the Multiplication of Labor. Duke University Press.

Wisotzki, S., 2003. Sicherheit aus der feministischen Perspektive, in: *Feministische Theorieansätze in der Friedens- Und Konfliktforschung*. Feministisches Institut der Heinrich Böll Stiftung, 20–28.

Logistik im Spannungsfeld von Globalisierung und Renationalisierung

Logistik rückte in den vergangenen Jahren zunehmend in das Blickfeld von zivilgesellschaftlichen Akteuren und wissenschaftlichen Debatten. Ebenso haben soziale Bewegungen in jüngerer Zeit das Thema vermehrt als politisches Interventionsfeld diskutiert und praktisch aufgegriffen. Dies verwundert wenig angesichts der immens gewachsenen Bedeutung von Logistik als Leitbranche im Geflecht von transnationaler Produktion und Distribution. Vor diesem Hintergrund haben wir den Workshop als Forum gewählt, um einerseits aus gewerkschaftspolitischer und humangeographischer Perspektive einige grundlegende Aspekte des gegenwärtigen Logistikregimes zu diskutieren und um andererseits die damit verknüpfte aktuelle Kontroverse um Freihandel, Freizügigkeit und Protektionismus aufzugreifen. Im

Slave Cubela &
Julian Stenmanns

Fokus stand folglich die politische Dimension der Logistik bzw. die Fragen welche politischen Parameter sie in Bewegung setzt und wie es um die Zukunft der Logistik sowie um die Kämpfe um Logistik bestellt ist.

Um diese durchaus weitgreifenden Themenkomplexe zu strukturieren haben wir im Laufe des Workshops auf drei Thesen zurückgegriffen. Erstens: Die logistische Raumökonomie ist zugleich eine Raumökonomie der sozialen Deklassierung und Disziplinierung. Als Infrastruktur der Externalisierungsgesellschaft ist die Logistik aufs Engste mit Deindustrialisierungspolitik, der Öffnung neuer Märkte, der Schaffung neuer Produktionsstandorte, der Fragmentierung ehemaliger Unternehmensbelegschaften und einer wachsenden sozialen Polarisierung verknüpft. Zweitens: Die logistische Raumökonomie deklassiert und diszipliniert die Arbeiterklassen und integriert zugleich soziale Eliten auf globaler Ebene in ungeahnter Weise. Einerseits sorgt die Logistik für soziale Polarisierungseffekte, andererseits hat sie dafür gesorgt, dass die Internationalisierung des Kapitals inzwischen soweit fortgeschritten ist, dass Staaten und Unternehmen die u.a. von reaktionären Kräften geforderte Desintegration des Weltmarktes zu großen Teilen zu verhindern suchen. Drittens: Durch Logistik entstehen globalisierte Knotenpunkte, die vulnerabel für Unterbrechungen sind. Auch wenn wir bislang eine gewisse Sprachlosigkeit und vornehmlich vorsichtige Tastbewegungen wahrnehmen, gibt es doch zunehmend Akteure, die genau diese Prekarität von Logistik erkannt und thematisiert haben.

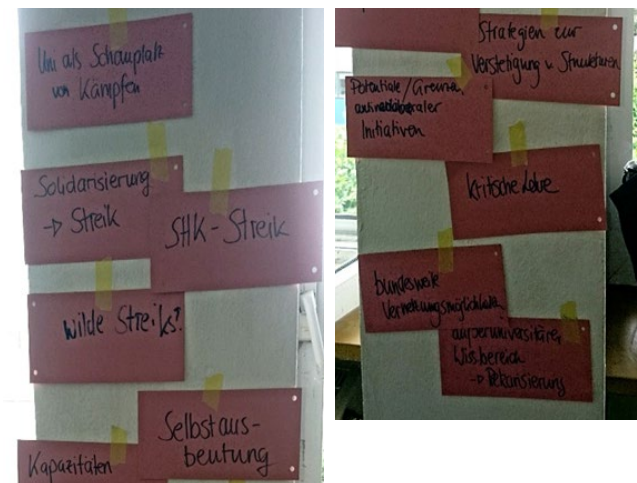
Im Workshop diskutierten wir entlang der drei Thesen. Dabei kam unter anderem zur Sprache, dass Logistikunternehmen wie DHL zunehmend als wirkmächtige Vorkämpfer für Freizügigkeit in Erscheinung treten. Sie machen Lobbyarbeit für das Projekt Schengen und wenden sich entschieden gegen die Rückkehr der Schlagbäume an den Binnengrenzen. Darüber hinaus wurde in der Diskussion deutlich, dass die Mobilisierungen der vergangenen Jahre, etwa im Bereich von platform-Lieferdiensten oder in und vor fulfillment centern der Branche viel Aufmerksamkeit erzeugt haben, aber gleichzeitig die Riesen der Logistikindustrie – vor allem im Bereich der Kontraktlogistik – weiterhin nur randständig Beachtung finden. Abgesehen von einigen wenigen Beispielen zeigte sich darüber hinaus, dass die transnationalen Kollektive entlang der Lieferketten, die durch das supply chain management verwaltet und gesteuert werden, sich in den allermeisten Fällen ihrer Kollektivität nicht bewusst sind. Der Workshop hat selbstverständlich auch viele unbeantwortete Fragen aufgeworfen, die zu weiteren Diskussionen, Forschungen und praktischen Auseinandersetzungen einladen.

Darin, damit, dagegen — Kollektive Strategien an der neoliberalen Hochschule

organisiert von
Studierenden und
Beschäftigten aus
Bonn, Frankfurt und
Hamburg

In unserem Workshop haben wir dazu eingeladen sich darüber auszutauschen wie die Uni jetzt schon zu einem solidarischeren Ort werden kann, als uns durch neoliberale Umstrukturierungsprozesse und Hierarchien entgegen gehalten wird. Der Workshop hat zur Vernetzung zwischen verschiedenen Initiativen von autonom organisierten Seminaren bis hin zu Arbeitskämpfen der akademisch Beschäftigten gedient. Wir freuen uns, dass eine große Bandbreite an Initiativen dabei war: die syndikalistische Basisgewerkschaft unter_bau aus Frankfurt, das Studierendenforum Humangeographie, die Initiative Kassel Unbefristet, das bundesweite Netzwerk Gute Arbeit in der Wissenschaft, die streikenden SHKs aus Berlin, die Autonomen Geos aus Berlin, Vernetzungstreffen akademisch Beschäftigter aus Bremen und Hamburg und die feministischen und anarchistischen Geograph_innen, die in Bonn autonom Seminare und Exkursionen organisieren. In unserem Workshop haben wir fünf Themenbereiche herausgearbeitet, zu denen wir intensiver unterschiedliche Erfahrungen ausgetauscht haben, dabei ging es um Fragen der Kapazitäten und Institutionalisierung, um unbezahlte Arbeit, solidarische Strukturen sowie Streiks und Besetzungen.

Wir haben gelernt, dass Austausch sich lohnt, um zu erkennen welche Möglichkeiten es an anderen Unis gibt, wir haben gelernt, dass es Sinn macht unbezahlte oder prekär bezahlte Arbeit durch Streiks oder Dienst nach Vorschrift sichtbar zu machen und dass es tatsächlich schon ein erster Schritt ist aus der Vereinzelung, die strukturell an der gegenwärtigen Akademie angelegt ist herauszutreten.



Sammlung einiger Strategien

Was bedeutet eigentlich „Kritische Kartographie“?

Karten gehören zu unserem Alltag, ob digital auf unserem Smartphone oder als Weltkarte an der Wand. Karten helfen uns zu orientieren, Grenzen zu ziehen und die Welt zu kategorisieren, oftmals wird dabei so getan, als seien Karten ein objektives Abbild der Wirklichkeit. Diesen gesellschaftlichen Konsens zu hinterfragen ist die Idee, die hinter der „Kritischen Kartographie“ steckt: Wir wollen nicht nur (re)produzieren was als gesellschaftlich selbstverständlich im Raum gelesen wird; wir wollen ebendiese Prozesse hinterfragen. Das „kritische Potenzial“ der Karten ist dabei so vielfältig wie die Karten selbst. Verschiedene Aspekte wurden im Workshop zur Kritischen Kartographie in der Forschungswerkstatt 2018 beleuchtet: (1) Wenn wir Karten lesen, interpretieren und dekonstruieren, die andere erstellt haben, sollten wir uns immer die gesellschaftlichen Machtverhältnisse in dessen Rahmen und den Zweck wofür sie produziert wurden, vor Augen führen. (2) Karten können uns auch dienlich sein, um gegebene Informationen zu ordnen und räumlich zu verorten. Befreit von dem Trugschluss, die (Neu)ordnung mittels Karte würde eine objektive Realität darstellen, kann uns die kartographische Darstellung dazu anregen die Dinge aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten und neu zu hinterfragen. (3) Wir können andere dazu ermutigen Karten zu produzieren, um bisher unsichtbare Landschaften und Narrative zu erschaffen. So finden Karten in der politischen Praxis Anwendung, als Instrument der Raumaneignung. Die Karten verkörpern dabei die subjektiv oder kollektiv gelebten Erfahrungen, bilden angeeigneten Räume oder bislang unsichtbare Alltagsräume marginalisierter Gesellschaftsgruppen ab.

All diese kartografischen Erzählungen generieren Wissen jenseits der Kartierung von offiziellen Statistiken, der medialen Repräsentationen gesellschaftlicher Gegebenheiten mittels Karten und anderen Instrumenten der Wissensproduktion. Die Kritischen Kartographien wollen somit vor allem eins, dazu anregen sich bei Lesen, Erstellen und Nutzen von Karten zu Fragen: Welchen Zweck soll diese Karte erfüllen und wer hat sie gemacht, wer soll sie lesen? Welche Machtverhältnisse, welches Gesellschaftsbild spiegelt diese Karte wider? Inwiefern dient das (kollektive) Kartieren der kritischen Analyse oder Reflexion? Wie können wir Karten erstellen, die für kritische Wissenschaft und emanzipatorische Kämpfe nutzbar sind?

Beiträge auf der Forschungswerkstatt:

- Hysteria in the classroom: Subversion und Dekonstruktion im critical spatial learning (Jana Pokraka und Michael Lehner)
- Die Karte zerreißen – Karten bauen: Kartieren alltagsweltlicher Geographien mit jungen Menschen (kollektiv orangotango)
- Sketch Mapping mit Drogenkonsument_innen in (semi-)öffentlichen Räumen (Mélina Germes und Luise Klaus)
- Die Neue Rechte besser kartieren (Valentin Domann und Alexander Thom)
- Kleine Wahlgeographie der Bundestagswahl 2017 (Bsp. Hessen) (Bernd Belina)

ZUM NACHLESEN:

Glasze, Georg (2009): Kritische Kartographie. *Geographische Zeitschrift*, 97 (4): 181 –191. Online verfügbar unter: https://www.geographie.nat.fau.de/files/2018/02/ggl_publik_kritischekartographie_101122.pdf

iconoclastas: *Manual for collective mapping*. Online verfügbar unter: https://issuu.com/iconoclastas/docs/manual_mapping_ingles

Arbeiten des Kollektiv orangotango.

Kollektiv orangotango: *Handbuch 'Kollektives Kritisches Kartieren'*. Ein Wegweiser für gemeinschaftliche Betrachtung und Veränderung unserer Territorien des Alltags. Online verfügbar unter: <http://orangotango.info/projekte/kollektives-kartieren/handbuch/> (auch in weißrussisch, französisch und italienisch verfügbar)

Video: kollektiv orangotango - Von eigenen und anderen Karten. Online verfügbar unter: <https://vimeo.com/275490116> (mit Zeichnungen von Jonathan Wright, gesprochen von Tonio Schneider)

Kollektiv orangotango (hg.) (2018): *This Is Not an Atlas*. Bielefeld: transcript. Online verfügbar unter: notanatl.org

„Re-search is a dirty word“ - Dekolonialisierung der Forschungspraxis & Perspektiven aus der Politischen Ökologie

Dieser Workshop sieht sich als Anknüpfungspunkt und Wegbereiter, um weiter das Thema Dekoloniale Perspektiven in der deutschsprachigen Geographie zu verfolgen. Wir knüpfen dabei an vorangegangene Sessions an: Der Workshop zu „Kolonialität Weißer Geographien“ von Katharina Schmidt & Tobias Schmitt auf dem KKG Tübingen am 30. September 2017 sowie der Workshop zu „Forschungsmethoden dekolonisieren?“ von Jan Huta und Nicolas Schlitz auf dem NGK am 26. Januar 2018. Gleichzeitig möchten wir damit den Weg bereiten für weitere Debatten rund um die Dekolonialisierung der Forschungspraxis in der Geographie, wie etwa auf der Forschungswerkstatt Politische Ökologie im November 2018 in Augsburg.

Bei dem Workshop in Frankfurt starteten wir als Einstieg mit einer ersten Verortung zu Themen der Dekolonialität und Politischen Ökologie anhand einer soziometrischen Aufstellung. Im Anschluss gaben wir kurze Inputs zum Schwerpunktthema. In seiner Präsentation ging Sebastian Purwins am Beispiel des deutschen Geographen Dr. Georg Hartmann und seinen Expeditionen im damaligen Deutsch-Südwestafrika insbesondere auf die historischen Verwicklungen der Geographie in der Kolonialgeschichte ein. Um festzustellen ob koloniale Kontinuitäten in der gegenwärtigen geographischen Praxis weiterbestehen oder sich reproduzieren, diskutierte Sebastian verwobene (post)koloniale Machtstrukturen für die Wissenschaft ‚als Tätigkeit‘, die Wissenschaft als ‚Ergebnisse dieser Tätigkeit‘ und die Wissenschaft ‚als Institution‘. Birgit Hoinle ging in ihrem Input der Frage nach, was eine Dekolonialisierung der Forschungspraxis für Autor*innen der Politischen Ökologie in Lateinamerika bedeutet und nahm dabei Konzepte wie *Diálogo de Saberes* (vgl. Castro-Gómez 2007) sowie Minga (Riaño 2012) in den Fokus. Im Anschluss an die theoretischen Inputs starteten wir mit einem World Café mit dem Ziel, möglichst viel Raum für den Austausch der eigenen Erfahrungen und Ideen der Teilnehmenden zu eröffnen. Folgende Fragen leiteten die drei zirkulierenden Thementische am:

1. Ausgehend von euren eigenen Erfahrungen – was ist für eine Dekolonialisierung der (Feld)forschungspraxis erforderlich? Es wurden Fragen aufgeworfen über die eigenen Privilegien, wie ich diese reflektiere, oder auch nutzen kann. Ebenso wie Fragen wie und mit wem ich mich dem Forschungsfeld annähere, welche Rolle man einnimmt und welche Verantwortung damit

**Sebastian Purwins &
Birgit Hoinle**

einhergeht.

2. „Reporting Back“ (Riaño 2012) als Bestandteil dekolonialer Forschungsstrategien – wie lässt sich eine Dekolonialisierung der Publikationspraxis verwirklichen?

Ausgehend von Sebastians Input ‚Wissenschaft als Ergebnis dieser Tätigkeit‘ ging es hierbei stark darum, wie Wissen, welches aus einem lokalen Kontext erhoben wurde und in den akademischen Zentren weiterverarbeitet wird, wieder zurückgebracht werden kann. Kritisch wurde über die Publikationspraxis, den Publikationsdruck und Verfahren diskutiert, die systemisch bestimmte koloniale Praktiken reproduzieren.

3. Was bedeutet Dekolonialisierung für die universitäre Lehre? Hierbei ging es zum einen um Fragen der Exkursionen, Hierarchien im Rahmen von Lehre und einem ‚white curriculum‘. Die Vorgehensweise und Ziele von Großen Exkursionen wurden kritisch hinterfragt, ebenso wie die Frage wie es möglich sein kann mehr nicht europäische Sichtweisen und auch Publikationen in die Lehre einzubinden.

In der Abschlussrunde trugen wir die Ergebnisse der einzelnen Thementische zusammen. Es zeigte sich ein allgemeiner Wunsch sich weiter auszutauschen und offenen auch über die eigenen Fehler, Unsicherheiten und Hürden im Zuge der Dekolonialisierung von Forschungspraxis zu sprechen.

Daher erstellten wir eine Emailliste erstellt mit dem Ziel, sich weiter rund um das Thema Dekolonialisierung der Forschungspraxis auszutauschen. Hierfür ist auch eine eigene Untergruppe innerhalb der Kritge im Aufbau.

Kritische Geographien ländlicher Entwicklung

Die Sitzung nahm die These des „planetary urbanism“ zum Anlass, die politische und wissenschaftliche Relevanz ländlicher Räume sowie den möglichen Beitrag einer Kritischen Geographie zu diskutieren. Hintergrund ist der Befund, dass in der deutschsprachigen Kritischen Geographie zahlreiche Arbeiten zu urbanen Agglomerationen entstanden sind, ländliche Regionen hingegen einen blinden Fleck darstellen. In der Einleitung plädierten Michael Mießner und Matthias Naumann daher dafür, ländliche Verhältnisse in der Kritischen Geographie stärker zu berücksichtigen. Daran anschließend stellte Tobias Klinge (Frankfurt am Main) zentrale Ergebnisse seiner Masterarbeit „Zur nationalen Regulierung ausländischer Agrarinvestitionen am Beispiel Neu-

**Michael Mießner &
Matthias Naumann**

seelands“ als eine theoriegeleitete empirische Untersuchung ländlicher Ökonomien aus einer kritischen Perspektive vor. Susanne Heeg (Frankfurt am Main) bezog sich in ihrem Kommentar sowohl auf die unterschiedlichen Kontexte neoliberaler Regulierung und plädierte dafür nicht die Raumkategorien urban oder ländlich in den Vordergrund zu stellen, sondern die gesellschaftlichen Entwicklungen und Herausforderungen. In der gemeinsamen Diskussion identifizierten die Teilnehmenden des Workshops die Notwendigkeit, immer wieder neu zu bestimmen, was mit „ländlich“ gemeint ist. Darüber hinaus wurden verschiedene Anknüpfungsmöglichkeiten zu Debatten der Politischen Ökologie, der Peasant Studies und der kritischen Wirtschaftsgeographie genannt. Gelegenheiten zur Fortsetzung der Diskussion bieten der Sammelband „Kritische Geographien ländlicher Entwicklung. Globale Transformationen und lokale Herausforderungen“, der im Frühjahr 2019 beim Verlag Westfälisches Dampfboot erscheinen soll, oder auch die 3rd European Rural Geographies Conference „Rural Geographies in Transition“ im Juni 2020 in Groningen. Workshop-Inhalt

Für eine kritisch-reflexive Padiquette!

Ausgangspunkt des Workshops war die Erfahrung, dass sich in einem kollektiven Schreibprozess sexistische Muster reproduziert haben, obwohl es im Inhalt des Textes explizit gegen sexistische Muster ging und alle Beteiligten ein entsprechend hohes Problembewusstsein aufwiesen (siehe Präsentation). Zudem wurde aufgezeigt, inwiefern die inhaltliche Kritik durch eine fehlende kritische Form konterkariert und in ihr Gegenteil verkehrt werden. Anschließend wurde nach den Erfahrungen der Workshop-Teilnehmer*innen in kollektiven Schreibprozessen gefragt.

Erkenntnisse

Kollektive Schreibprozesse verlaufen meist „unkontrolliert“. Zudem wurde deutlich, wie wenig Aufmerksamkeit die Frage, wie sie innerhalb der Gruppe verlaufen, im Gegensatz zur Darstellung inhaltlicher Statements nach außen erfahren.

Als Erklärung wurde diskutiert, dass ein Einvernehmen „in der Sache“ oft zur Annahme führt, Absprachen zum Prozess seien nicht erforderlich. So können sich unbewusste Mechanismen unkontrolliert Bahn brechen.

Schließlich wurde der Bedarf nach einer bewussten Schreibkultur bzw. einem Kodex festgestellt, der Standards für kollektives kritisches Schreiben einhält.

**Autor*innengruppe
„Guck mal wer da
spricht“**

Kriterien bewusster Schreibkultur

1) Reflektieren / Bewusstsein erzeugen

- Sensibilisierung für sexistische/rassistische/andere zu überwindende gesellschaftliche Muster (etwa dass die Inhalte oft durch die männlichen Teilnehmer bestimmt werden, während sich die Frauen um Formalia wie das Einhalten der Deadline und die Abgabe kümmern müssen).
- Austausch der Wünsche der Beteiligten a) zu den Inhalten (was und b) zum Prozess selber angeht (wie). Klären, wer welche Ressourcen hat und wie wichtig Anliegen sind. Nicht mit dem Schreiben beginnen, solange Fragen nicht gemeinsam geklärt sind.
- Planung einer Zwischenbilanz und Vereinbarung, wie damit umgegangen wird, wenn Absprachen nicht eingehalten werden (können) oder Muster eintreten.
- Grundsätzlich respektvoller Umgang mit der Zeit der anderen; Missverständnisse vermeiden, indem Unsicherheiten direkt geklärt werden (lieber zwei Mal nachfragen!).

2) Experimentieren

- Technische Möglichkeiten kollektiven Schreibens ausprobieren
- Etherpads: Machen transparent, wer wie viel schreibt; verhindern Missverständnisse; technische Möglichkeit, einzustellen, dass nicht unübersichtlich.
- Kritische „Padiquette“ nicht nur ein mal verabreden, sondern als Header sichtbar machen; nicht wer am lautesten ist, setzt sich durch...
- Auswirkungen technischer Möglichkeiten auf den Schreibprozess reflektieren: Wo werden progressive Möglichkeiten genutzt, wo nicht? Was braucht es, um sie zu nutzen?

Reflexion des Experiments

Es braucht IMMER Deadlines. Das betrifft nicht nur die Abgabe, sondern auch einzelne Arbeitsschritte (etwa Deadlines für Rückmeldungen zur Vereinbarung einer Deadline). Anfangsschub ist wichtig. Passt auf, dass zwischen euren Verabredungen und dem nächsten Schritt nicht zu viel Zeit vergeht. Einmal verpufft, kommt die Energie vielleicht nicht zurück.

Geographien der Sexualitäten

Der Workshop Geographien der Sexualitäten gliederte sich in drei Teile: Wir sammelten zunächst in einem Brainstorming bisherige Berührungspunkte der Teilnehmer*innen mit dem Thema – erfreulich viele Studierende berichteten dabei zumindest von Anklängen der Behandlung von Sexualität in der geographischen Lehre, in Einzelfällen sogar von ganzen Seminaren. Es folgte dann ein Input zur Geschichte des Forschungsfelds, und abschließend diskutierten wir Perspektiven für die Zukunft.

Deutlich wurde einerseits die fortbestehende Marginalisierung von Fragestellungen rund um Sexualität, v.a. in der deutschsprachigen – und gerade auch der kritischen – Geographie. Andererseits zeigten sich aber auch Engführungen innerhalb des Feldes der Geographien der Sexualitäten, wo nach wie vor Forschungen zu „anderen“ Sexualitäten bzw. zur Sexualität der „Anderen“ vorherrscht, wie wir später näher erläutern. Dadurch bleiben die Geographien der Sexualitäten bis heute in deutlichem Maße eine Wissenschaft des „Anderen“, wenngleich sich das Feld bald vom Othing als Forschungspraxis zum Othing als Forschungsgegenstand bewegte.

So konstruierte die frühe Stadt- und Raumforschung anhand des Themas Sexualität noch vor allem das „Andere“: Beispielsweise verortete der britische Geograph und Diplomat Richard Burton Ende des 19. Jahrhunderts unter dem Stichwort der „sotadischen Zone“ Homosexualität vorrangig im „Orient“, statt die Homophobie des „Westens“ zu erklären. Die Stadtmodelle der Chicago School aus den 1920er Jahren erklärten das Clustern von „vices“ (Lastern) – insbesondere Sexarbeit und Homosexualität – mit einer sozialen Desorganisation, statt Prozesse der sozial-räumlichen Marginalisierung systematisch zu untersuchen. Demgegenüber bildete sich vor dem Hintergrund der sozialen Bewegungen seit 1967/68 ab den späten 1970er Jahren ein Forschungsfeld heraus, das räumliche Marginalisierung und das sichtbare Clustern von „anderen“ Sexualitäten als Ausdruck gesellschaftlicher Verhältnisse erfasste. Derartige sexuelle Cluster, wie die sogenannten ‚gay ghettos‘ wurden dabei teils auch – so prominent Manuel Castells in *The City and the Grassroots* – als Ausgangspunkt und Mittel von Protest gesehen. Zunächst war dieser Forschungsansatz allerdings stark von einem objektivistisch-quantitativen und kartierenden Paradigma geprägt.

Seit den frühen 1990er Jahren konstituierten sich durch Forschungs- ebenso wie Vernetzungsaktivitäten (z.B. durch die Gründung der AAG Sexuality and Space Specialty Group in den USA, und später der RGS-IBG Geographies of Sexualities Working

Jenny Künkel &
Jan Hutta

Group in Großbritannien) die Geographien der Sexualitäten als eigenständiges Forschungsfeld. Dieses fokussierte zunächst weiter stark auf schwule und lesbische Räume sowie Heteronormativitätskritik. Seit Mitte der 90er Jahre wurden die Perspektiven intersektionaler. Zunehmend explizit kamen auch stärker bzw. mehrfach marginalisierte Subjekte wie trans*, POC, Sexarbeiter*innen und Menschen der underclasses sowie Räume jenseits der sichtbaren (oft maskulinistischen) Cluster, der Innenstädte, Metropolen und des Globalen Nordens auf die Agenda.

In den 2000er Jahren artikulierten sich zudem insbesondere Kritiken daran, wie das sexuell „Andere“ – im Neoliberalismus – partiell Akzeptanz findet: Problematisiert wurde z.B. die exotisierende Vermarktung von Devianz im Rahmen der Städtekonkurrenz (Stichwort: Floridas „*tolerance index*“), sowie dass Homonationalismus (Puar) bzw. Homonormativität (Duggan) – also z.B. auch schwule Identitätsbildung und daran geknüpfte Sichtbarkeitsstrategien (Voss/Çetin) – neue Grenzziehungen hervorbringen oder alte vertiefen. In die Kritik geriet auch die Einbeziehung der einst als „passiv“ konstruierten Frauen in einen „*performance imperative*“ (Tyler), d.h. die Anforderung, sexuell potent und aktiv zu sein. So kritisiert etwa Frith die an heterosexuelle Frauen gerichtete Aufforderung im popkulturellen Diskurs, mittels „*sexercising to orgasm*“ nicht nur den eigenen, sondern auch den Orgasmus des Partners zu managen. In ähnlicher Weise hinterfragt Gill die in Frauenzeitschriften zelebrierte „*men-ology*“, wo normativ-heterosexuell gedachte Frauen aus vermeintlichem Eigeninteresse besondere Kompetenzen zur Beglückung (heterosexueller) Männer entwickeln sollen.

Immer deutlicher wurde damit, was nicht zuletzt Foucault mit seiner Kritik an der „Repressionshypothese“ bereits aufzeigte: Sex ist nicht einfach unterdrückt und tabuisiert und muss demnach befreit werden, sondern er wird stets auf spezifische Weise hervorgebracht und in dem Maße, wie er historisch zum Ankerpunkt der Macht wurde, beständig ans Licht gezerrt. Die Antwort auf Fragen der Marginalisierung und Skandalisierung „anderer“ Sexualitäten kann demnach nicht einfach ihre unproblematische Zelebrierung sein.

Geographisch erweiterte sich das Feld der Geographien der Sexualitäten insbesondere in den 2010er Jahren durch neue Netzwerke u.a. in Europa (im Zusammenhang mit den European Geographies of Sexualities Conferences in Brüssel, Lissabon, Rom und Barcelona) und Lateinamerika (z.B. durch Gründung der Revista Latino-americana de Geografia e Género oder das ibero-lateinamerikanische Forschungsetzwerk REGGSILA). Gleichwohl, so problematisierte der Workshop, krankt das Feld der Geographien

der Sexualitäten bis heute u.a. an einer gewissen Tendenz zur feministischen Vereinnahmung, wie sie bereits Gayle Rubin in den 1980er Jahren hinsichtlich sexualitätsbezogener Theoriebildung im Allgemeinen problematisierte. Aber auch in der Subsumierung unseres Workshops unter den Themenstrang der „Feministischen Geographien“ auf der Forschungswerkstatt kam eine solche Vereinnahmung zum Ausdruck. Diese Vereinnahmung fördert ein implizites Verständnis von Gender als Hauptwiderspruch des Feldes Sexualität – wobei Sexarbeit nur ein Beispiel dafür ist, dass etwa Kapitalismus und Nation in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen, historischen Phasen und geographischen Räumen erheblich(er) zu Machtverhältnissen beitragen können. Dabei wird zumindest weibliche Sexualität in bestimmten feministischen Lesarten zudem einseitig als gefährdet oder erzwungen thematisiert (oder, in bloßer Umkehrung des Diskurses, als lustvoll oder subversiv zelebriert).

Auch das Verhältnis zu anderen kritischen Theorien – auch dies zeigte der Workshop auf – bleibt bis heute ambivalent. Gerierte sich v.a. der frühe Marxismus z.T. explizit heteronormativ und homophob, so wird das weitere Feld der Sexualität in gegenwärtigen marxistischen Diskussionen oft ausgeblendet. Andererseits marginalisiert heute das Forschungsfeld „Geographien der Sexualitäten“, das sich im Zuge der Durchsetzung poststrukturalistischer Ansätze und gerade in den neoliberalisierten britischen Universitäten verbreitern konnte – keinesfalls vollständig, aber doch partiell – eine Beschäftigung mit Antikapitalismus und historischem Materialismus. Mit seinem Fokus auf „andere“ Sexualitäten beschäftigt sich das Feld zudem unzureichend mit hegemonialen (seriell) monogamen Heterosexualitäten, die vorrangig als Norm, zu selten aber als Praxis erforscht werden – obgleich sie weit verbreitet sind. Auch lustvolle Praktiken kommen angesichts der Fokussierung gesellschaftlicher Marginalisierung von Sexualitäten oft zu kurz.

Insgesamt blieb damit im Workshop Vieles „problematisiert“, aber „ungelöst“. Wie Sexualität als wandelbares Dispositiv im vermachteten Spannungsfeld von Subjektivierung und Kontrolle, Lust und Belästigung, Bevölkerungs- und Geopolitik, queerer Raumeignung und normativem Performance-Druck uvm. heute emanzipatorisch-kritisch thematisiert werden kann, konnte keinesfalls abschließend beantwortet werden. Gerade die aktuelle diskursive Verknüpfung von Sexualität und Migration zu „entheddern“, wird künftig noch eine Mammut-Aufgabe bleiben. Gleichwohl, wurden wichtige Problematisierungen zusammengetragen und erste zarte Ansätze für eine künftige Vernetzung gesponnen.

Angewandte Kritische Geographie – Zwischen Wissenschaft und Bewegung

Die thematisch vielfältigen Forschungsarbeiten im Kontext Kritischer Geographie eint ihr zentraler Fokus auf die Analyse und Kritik bestehender Macht- und Herrschaftsverhältnisse und der darin eingeschriebenen Widersprüche und sozialen Konflikte. Dabei wird oft der Anspruch formuliert, die historische Gewordenheit und daher Veränderbarkeit von gesellschaftlich eingerichteten Machtverhältnissen aufzuzeigen und an deren Transformation in emanzipatorischer Absicht mitwirken zu wollen. Im Unterschied zur vielschichtigen Tradition kritischer Wissenschaft, die es vermochte, aus dem Wechselspiel von Theorie und Praxis in gesellschaftspolitische Auseinandersetzungen zu intervenieren, scheint sich in jüngerer Zeit allerdings die Distanz zwischen akademischem Betrieb und außeruniversitären Akteuren vergrößert und in der Folge der gesellschaftspolitische Beitrag verringert zu haben. Ausgangspunkt für die Podiumsdiskussion am Freitagabend bildete daher die These, dass die gegenwärtige Kritische Geographie nur noch bedingt Ergebnisse produziert, die auch von sozialen Bewegungen als relevant erachtet und von zivilgesellschaftlichen Initiativen rezipiert werden. Im Fokus der Diskussion stand dementsprechend die Frage, ob nicht innerhalb der Kritischen Geographie eine Form der Wissensproduktion gestärkt werden müsste, die die Erkenntnisinteressen von sozialen Bewegungen, Gewerkschaften, Mieterinitiativen und anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren stärker ins Zentrum des eigenen Forschungsinteresses stellt. Einleitend schlug diesbezüglich Sebastian Schipper (Goethe-Universität Frankfurt) vor, die Forschungsperspektive einer Angewandten Kritischen Geographie auszuarbeiten, die ausgehend von den Interessen und der Lebenswirklichkeit subalternen sozialer Gruppen Probleme aus der Praxis zivilgesellschaftlicher Akteure aufgreift und in einer dialogisch ausgerichteten Form der Wissensproduktion mit wissenschaftlichen Theorien und Methoden bearbeitet, um Handlungsoptionen aufzuzeigen und Ergebnisse hervorzubringen, die wiederum auch für eine breitere Öffentlichkeit relevant sind. Wie ein derartiges Unterfangen praktisch gelingen kann, aber auch mit welchen Schwierigkeiten und Herausforderungen eine solche politisch-solidarische Forschung im Spannungsfeld zwischen

Wissenschaft und Aktivismus konfrontiert ist, veranschaulichten anschließend Lisa Vollmer (Bauhaus-Universität Weimar & Stadt von unten, Berlin) am Beispiel von wohnungspolitischen Konflikten in Berlin, Severin Halder (HU Berlin & Mitbegründer des Allmende-Kontors auf dem Tempelhofer Feld) bezogen auf selbstverwaltete urbane Gärten sowie Janika Kuge (Universität Freiburg & Netzwerk Solidarity City) im Kontext einer aktivistischen Forschung zu Migration und Flucht.

In den kurzen Beiträgen und der folgenden Diskussion wurde stets die Position einer intervenierenden Wissenschaft stark gemacht, aber zugleich auch deren Praxis kritisch unter der Frage reflektiert, inwiefern die Forschungs- und Lehrtätigkeit von Akademiker_innen einen konkreten Mehrwert für die Arbeit sozialer Bewegungen leisten kann. Mehrfach betont wurde dabei erstens, dass die Forschung über soziale Bewegungen – ihre Akteure und Strategien – oft weniger fruchtbar ist als eine Forschung, die sich deren Gegenständen und Themen widmet (z.B. der Wohnungspolitik). Eine Forschung über Bewegungen tendiere dagegen nicht selten dazu, einfach ein in der Bewegung bereits vorhandenes Wissen zu reproduzieren und nur in eine andere, akademische Sprache zu übersetzen. Lediglich langfristige Forschungsarbeiten, die sich vertieft mit sozialen Bewegungen beschäftigen und deren Handlungslogiken und Bedürfnisse durchdringen, könnten die Strategiedebatten von sozialen Bewegungen tatsächlich produktiv bereichern. In ihrer Praxis sollten sich Forscher_innen und Lehrende zudem zweitens nicht scheuen, auch ganz praktische Aufgaben für die von ihnen untersuchten politischen Initiativen zu übernehmen – vom Kuchen backen über das Übersetzen von Texten und dem Layouten von Flyern bis zu Recherchearbeiten. Und sie sollten sich eigenständig darüber Gedanken machen, was sie den Bewegungen, die ihnen ihre Forschung ermöglichen, zurückgeben können und diese moralische Last nicht den Initiativen überantworten. Außerdem wäre es drittens wünschenswert, wenn Forscher_innen es sich zur Aufgabe machen würden, nicht immer die gleichen politischen Initiativen zu beforschen, die sich ohnehin mit Texten an die Öffentlichkeit wenden. Vielmehr sollten sie gerade solche Initiativen in den Blick nehmen, die weniger in der Öffentlichkeit stehen und deren Erfahrungen und Rationalitäten weniger bekannt sind.

**Katja Thiele &
Nils Grube**

Kritische Exkursionsdidaktik

Als Ergebnis eigener Exkursionserfahrungen im universitären Betrieb und der jahrelangen Auseinandersetzung mit verschiedenen Exkursionsformaten im Rahmen der Exkursionsreihe der Kritischen Geographie Berlin haben wir auf der Forschungswerkstatt Kritische Geographie in Frankfurt einen Workshop zum Austausch über Exkursionsformate organisiert. Ziel dieses Workshops, der in ähnlicher Form bereits auf der Forschungswerkstatt in Leipzig 2016 stattfand, war es sich mit der Frage zu beschäftigen welche Rolle Form und Inhalt bei kritischen Exkursionsformaten spielen. Fragen, denen wir uns in einem offenen Diskussionsformat genähert haben, waren:

- Wie können Theorien oder Themen der kritischen Geographie bei Exkursionen aufgegriffen und raum- bzw. ortsbezogen vermittelt werden? -WAS?
- Welche partizipativen Methoden oder alternativen sozialen Interaktionsformen können die klassische Exkursionsform des direkten Aufzeigens ergänzen oder ablösen? -WIE?

Braucht es die Exkursion als Format, um die Ziele zu erreichen

- / Inhalte zu transportieren? Wenn ja, was macht das Format so bedeutend bzw. welche Rolle spielt das »Draußen sein« für die Wissensvermittlung? -WARUM?

Im Anschluss an den offenen Austausch wurden durch uns zwei mögliche Formate (kritischer) Stadtextkursionen vorgestellt, die von uns bereits häufig angewendet wurden: Zum einen das *dérive*, basierend auf der Theorie des Umherschweifens, zum anderen das experimentelle Feldversuchsformat der performativen Intervention. Beide Formate beziehen sich auf die Ansätze der französischen Künstlergruppe der Situationistischen Internationalen (S.I.); bei der performative Intervention wird das Motiv der Zweckentfremdung verwendet, um räumliche Muster durch performative Akte zu irritieren und herauszufordern.

Diskutiert wurde außerdem ein Leitfaden, der bei der Konzipierung als auch der Reflexion von Exkursionen weiterhelfen soll, indem einzelne Elemente wie z.B. das persönliche Interesse am Thema oder die eigene Motivation, geplante Interaktionsform, didaktische Vorüberlegungen oder methodische Herangehensweisen bei der Wissensvermittlung abgefragt werden. Den Workshop abschließend wurde die zentrale Frage diskutiert, was es (für die Teilnehmer*innen) überhaupt bedeutet, kritische Exkur-

sionen zu machen / anzuleiten. Um den Workshop in die Praxis zu überführen, bot sich im Anschluss die Möglichkeit, in kleinen Gruppen diese Formen der Raum- / Stadterkundung selbst in Frankfurt auszuprobieren.

Ergebnis/ Reflexion

Für folgende Workshops soll an folgenden Gedanken weiter festgehalten werden: Wenn wir die Exkursion als politische und kollektive Praxis begreifen, dann muss es darum gehen im Rahmen von Exkursionen gegenhegemoniale Orte aufsuchen, Komplexität darzustellen und gesellschaftliche Missstände aufzudecken. Gleichzeitig bedeutet eine Kritik der Verhältnisse auch die Reflektion unserer eigenen Rolle. In diesem Zusammenhang müssen wir bspw. weiterhin darüber diskutieren, wie postkoloniale Exkursionen in den globalen Süden aussehen können oder ob Nachhaltigkeit eben auch bedeutet nicht mehr zu fliegen und welchen strukturellen Rahmenbedingungen Exkursionen unterliegen (Wohin? Wer? Warum?, etc.). Last but not least gilt es, kritische Inhalte auch raus aus der Uni in die Gesellschaft zu transportieren.

ZUM NACHLESEN:

Situationistische Internationale (2008): Der Beginn einer Epoche: Texte der Situationisten. Übersetzt von Pierre Gallissaires, Hanna Mittelstädt und Roberto Ohrt. 2. Auflage Edition Nautilus, Hamburg

SCHLUSSREFLEXION



Abschließend noch der Versuch einer sicher unvollständigen und subjektiv geprägten Reflexion über die Forschungswerkstatt und die Vorbereitungen dazu. Diese soll nicht als altkluger Ratschlag oder Rechtfertigung unsererseits verstanden werden, sondern stellt den Versuch dar, transparent zu machen, was wir uns bei der Konzeption gedacht haben und wie die Umsetzung nach unserer Einschätzung verlief. Dabei möchten wir auch das Feedback aufgreifen, welches wir sowohl in persönlichen Gesprächen, als auch beim Abschlussplenum erhalten haben. Wir hoffen dadurch unsere Erfahrungen aus dem Planungsprozess an Hand einiger Aspekte ein Stück weit weitergeben zu können.

Wir hatten von Beginn an damit gerechnet, dass die Forschungswerkstatt groß werden würde. Die Anzahl an Anmeldungen, die in den letzten Tagen in Schüben über 200 erreichte, hat uns dann aber doch überwältigt und die Kapazitäten, ob Räume, Programm, Verpflegung, Budget sowie unsere eigenen Ressourcen an die Grenzen gebracht. Der kurzfristige Anmeldestopp war deswegen eine Notlösung und es tut uns leid, falls deswegen interessierte Personen nicht kommen konnten. Dementsprechend schwierig empfanden wir es, eine Balance zu finden um den gemütlichen, „familiären“ Charakter der Forschungswerkstatt zu erhalten, ohne dabei Menschen durch einen frühzeitigen strikten Anmeldestopp auszuschließen. Dabei stellt sich perspektivisch die Frage, wie die in der Regel relativ kleinen lokalen Arbeitskreise die Organisation einer mittlerweile so groß angewachsenen Veranstaltung stemmen können. Hilfreich dafür war nach unserer Erfahrung, dass wir Aufgaben frühzeitig ausgelagert haben: Für die drei thematischen Schwerpunkte ebenso wie für die Abendveranstaltung haben wir jeweils externe Kritische Geograph_innen gebeten, einen kleinen Call zu schreiben, Beiträge einzuwerben, Inhalte zu koordinieren usw. – was uns einen größeren Teil der inhaltlichen Organisation abnahm. Die Verpflegung hat das Catering-Kollektiv Cantina del Miel übernommen. Auch ohne die vielen helfenden Hände, die oftmals im Hintergrund agierten – ob beim Frühstück vorbereiten, Aufräumen und Putzen oder bei der Übernahme von Thekenschichten – hätte die FoWe in dieser Form nicht funktioniert. Vielen Dank an euch alle!

Eine neue inhaltliche Idee, die wir ausprobierten, war das Konzept der Kolloquien. Damit wollten wir verstärkt Studierende ermutigen, einen Beitrag einzureichen. Der Fokus lag hier nicht auf perfekt ausformulierten Endergebnissen, sondern auf den zahlreichen Fragen und Unsicherheiten, denen alle von uns beim Anfertigen von Haus-, Abschluss- und Forschungsarbeiten begegnen. Die im Rahmen der Forschungswerkstatt geographisch gebündelte Expertise wollten wir nutzen, um uns gegenseitig zu unterstützen und zu ermutigen und Wissenshierarchien aufbrechen. Auch wenn nicht alle Slots belegt waren, gab es hierzu ein durchweg positives Feedback.

Die Option für einen zusätzlichen Raum für Open Space hätte besser kommuniziert und beworben werden können (der auch als Rückzugsraum, ein weiterer Wunsch, dienen könnte). Alternativ wurde im Abschlussplenum der Vorschlag geäußert, zukünftig einen eigenen Zeitslot für Open Spaces freizuhalten. Zudem wurde geäußert, dass das Programm weniger eng getaktet sein sollte, um Spielraum für Plena bzw. kollektiven Austausch einzuräumen. Hier stellt sich organisatorisch zunächst die Herausforderung,

dass in der Programmplanung die schiere Anzahl an eingereichten Sitzungen in einem deutlich begrenzten Zeitrahmen untergebracht werden muss, wodurch die verfügbare Zeit für Plena von vornherein minimiert wird (alternativ müssten mehr Sitzungen parallel stattfinden, was auch Nachteile hat). Zudem möchten wir zu bedenken geben, dass Plena mit 100+ Teilnehmer_innen sowohl inhaltlich als auch organisatorisch eine Herausforderung darstellen. Insgesamt scheint uns, dass zukünftige Organisationsgruppen hier zwischen Größe der Veranstaltungen und erwünschter Kollektivität einen eigenen Kompromiss finden müssen.

Inhaltlich glauben wir eine gewisse Breite mit dem Angebot an Workshops, Exkursionen usw. sowohl zur Vertiefung als auch als Neueinstieg gut abgedeckt zu haben und hoffen, dass dadurch Denkprozesse und Vernetzungen angestoßen werden konnten. In diesem Sinne: Wir freuen uns auf Berlin 2019 und hoffen euch spätestens dort alle wiedersehen zu können!

AK Kritische Geographie Frankfurt am Main



R1

R2

R3

15:00

A N K O M M E N // A N M E L D U N G

16:30

Einführungsworkshop.
Feministische
Geographien

Einführungsworkshop:
Marxistische Geographie

Einführungsworkshop.
Anarchistische Geographien

18:30

19:00

21:00

Auftaktveranstaltung: „Geschichten Kritischer Geographie“

21:00

...

B A R A B E N D // C A F É K O Z

Legende:

WORKSHOP

KOLLOQUIUM

EXKURSION

FREITAG

15.06.

R1

R2

R3

R4

R5

09:00
10:00

F R Ü H S T Ü C K

10:00

Ostdeutschland - Facetten einer Geographie der Abstiegs-gesellschaft

Die doppelte Vergesellschaftung der Wohnung
Gedanken zu einer feministisch-materialistischen Lesart der Wohnungsfrage

Wenn das Soziale krank macht – Kritische Perspektiven auf Gesundheit und Ungleichheit in der Stadt

Reflexionen empirischer Forschungspraxis in der Geographie (Südasien)

11:30

I

12:00

Ostdeutschland - Facetten einer Geographie der Abstiegs-gesellschaft

Rethinking Personal/Collective Safety – Bodies, Violence and Consensus in Times of Securitization

Logistik im Spannungsfeld von Globalisierung und Renationalisierung

Darin, damit, dagegen - Kollektive Strategien an der neoliberalen Universität

13:30

II

13:30

M I T T A G E S S E N

14:30

Kritisches Kartieren

Alternativen zum Kapitalismus? Zu Möglichkeiten und Grenzen einer Wiederaneignung der Ökonomie

„Re-research is a dirty word“ Dekolonialisierung der Forschungspraxis & Perspektiven aus der Politischen Ökologie

Darin, damit, dagegen - Kollektive Strategien an der neoliberalen Universität

Kritische Geographien ländlicher Entwicklung

16:30

II

17:00

Offene Diskussionsrunde
Neue Rechte

Reflexion und Reflexivität kollektiver Schreibprozesse

Geographien der Sexualitäten – von queer citizenship zu sexuellem Rassismus

EXKURSION.
Das gebaute Bild der Universität

Festsaal

18:30

FILM.
Abgefärbt/ Colours of Citizen Engagement

18:30
20:00

A B E N D E S S E N

20:00
21:30

PODIUMSDISKUSSION. Angewandte Kritische Geographie zwischen Wissenschaft und Bewegung // Café ExZess

21:30
01:00

B A R A B E N D // C A F É E X Z E S S

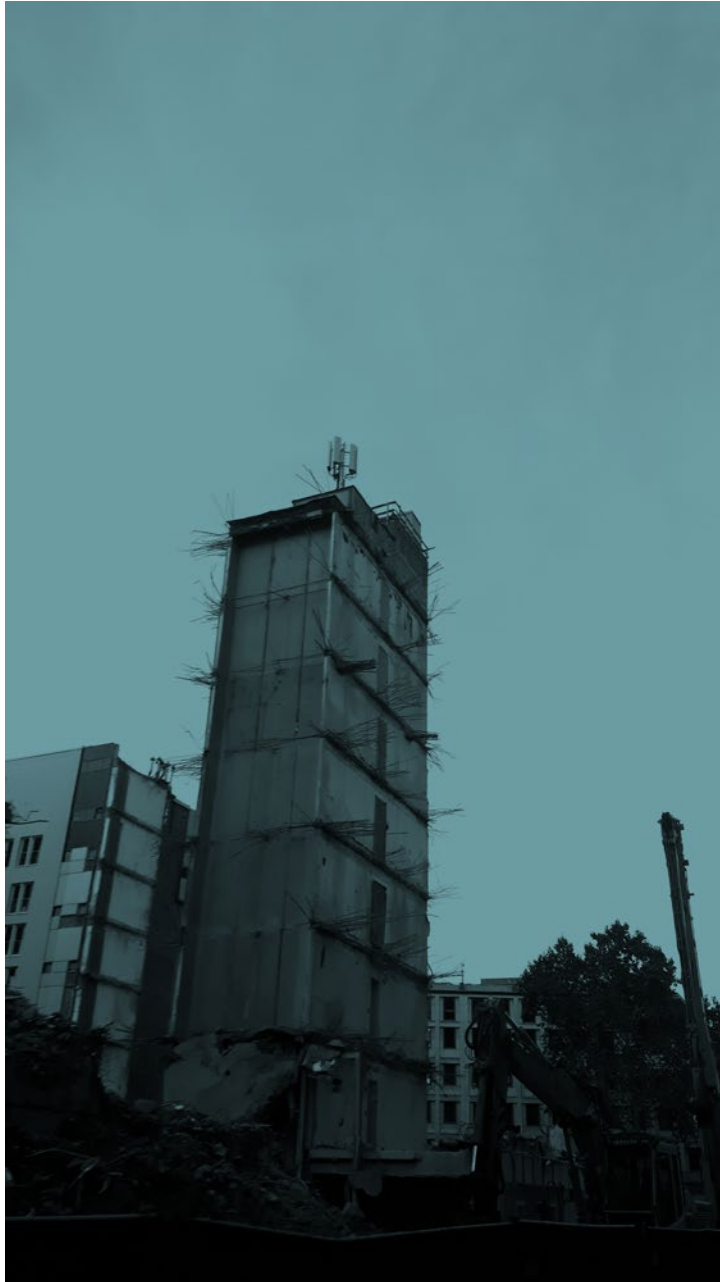
SAMSTAG

16.06.

	R1	R2	R3	R4	R5
09:00 10:00	F R Ü H S T Ü C K				
10:00 12:00	Körper und Emotionen in der Forschung?! - (Kollaborativ-) Autoethnografische Ansätze in der Wissensproduktion	Soziale Infrastruktur und Alltag im Austeritätsregime	Antifaschismus im Klassenzimmer	Linksradikale Medien an der Uni. Oder: Wie bastele ich eine Campuszeitung (Antinational Geographic)	EXKURSION. Frankfurt Postkolonial (Nach Verfügbarkeit)
12:30 13:30	Kolloquium. Kritische Stadtforschung	Kolloquium. Feministische Geographien	Kolloquium. Flucht und Migration	Kolloquium. Staat und Raum	Open Space(s) & Open Kolloquium
13:30 14:30	M I T T A G E S S E N				
14:30 16:00	Ableismus und Wissenschaft: unsichtbare behinderte Subjekte und die (Kritische) Geographie	Care Krise, Care Revolution? Aktuelle Zugänge und Potentiale für Widerständigkeiten in der Sorgearbeit	Kritische Geographie für Alle?!	(Feminine/feminized) Bodies as territories of conquest. A feminist genealogy of the geography of violence	Kritische Exkursionsdidaktik
16:15 18:30	Sex, drugs & gentrification – soziale Kämpfe um das Bahnhofsviertel	Ehemaliges Polizeigefängnis Klapperfeld	Altstadtrekonstruktion Neu Altstadt Frankfurt	Gentrifizierung im Frankfurter Ostend	Experimenteller Stadtrundgang // derive
18:30 20:00	A B E N D E S S E N				
20:00 21:00	P L E N U M				
...	P A R T Y // W o i h r w o l l t				

“Frankfurt ist wie alle deutschen Städte lächerliche Provinz. Das Frankfurtbild der Merianhefte entlarvt Frankfurt als Provinz. Die offizielle Werbung der Stadt weiß nur noch mit provinziellen Klischees ›Lebensqualität‹ zu beschwören.”

(Diskus „Stadt Statt Stadt“ 1-2015)



IMPRESSUM/ Kontakt

**Inhalt/ Layout: Arbeitskreis Kritische Geographie Frankfurt,
Mai 2019**

AK Kritische Geographie
c/o Institut für Humangeographie
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Theodor-W.-Adorno-Platz 6
D-60629 Frankfurt am Main

Kontakt:

Mail: kritgeoffm@dismail.de

FB: <https://www.facebook.com/AkKritGeo/>

Twitter: [#FoWe18](https://twitter.com/FoWe18)

Homepage: <http://kritische-geographie.de/category/ak-frankfurt/>



14.-17. juni 2018 | frankfurt a.m.

A_K Kritische Geographie

asta UNI
FFM

SFH
STUDIENDENFORUM
HUMAN GEOGRAPHIE
FRANKFURT